

Jede Kilowattstunde zählt

BRANCHENDIALOG Im Aluminiumwalzwerk in Grevenbroich gehen Geschäftsführung und Betriebsrat das Thema Ressourceneffizienz von der Wurzel her an – bei den Auszubildenden.

Von **DIRK SCHÄFER**, Journalist in Dortmund

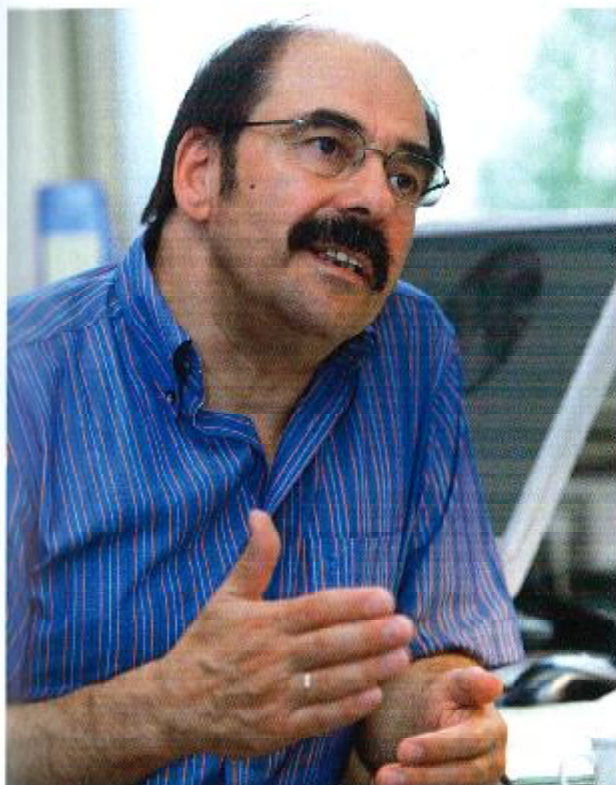
Ressourceneffizienz – allein der Begriff wirkt abstrakt und sperrig. Der 17-jährigen Lena Wego aber ist das Wortungetüm sehr vertraut. „Energie zu sparen und pfleglich mit der Umwelt und Rohstoffen umzugehen ist für mich einfach wichtig“, sagt sie. Lena Wego ist eine von 18 Auszubildenden im ersten Lehrjahr beim Aluminiumwerk Grevenbroich der Norsk Hydro ASA, des größten europäischen Aluminiumproduzenten. Seit einigen Monaten sind die jungen Erwachsenen Teil eines bundesweit einmaligen Projektes: Neben ihren Berufen wie Elektronikerin oder Industriemechaniker lernen sie, wie sehr die Aluminiumbranche von Ressourcen abhängt und wie sie mit ihnen umgeht. In Workshops haben die Auszubildenden vom Abholzen von Regenwäldern zum Abbau des Aluminiumerzes Bauxit erfahren, sie haben die gesamte Produktionskette vom Gewinnen des Vorprodukts Tonerde bis hin zum Recyceln im speziellen Licht des Ressourceneinsatzes kennengelernt. Und sie haben in Gruppen negative und auch positive Umweltaspekte des Werkstoffs Aluminium diskutiert. „Wir wollen bei den jungen Leuten den Blick schärfen für Problematiken der Branche, in der sie arbeiten“, sagt Ausbildungsleiter Manfred Geißen.

ENORMER ENERGIEBEDARF. Seit jeher ist die Aluminiumbranche als Ressourcenfresser verrufen. Neben dem Rohstoff Bauxit ist Strom der wichtigste Faktor beim Her-

stellen von Aluminium. Etwa 40 Prozent der Produktionskosten entfallen auf ihn. So ist das Schmelzverfahren, mit dem das Aluminium gewonnen wird, hoch energieintensiv. Nach Zahlen des Gesamtverbandes der Aluminiumindustrie (GDA) benötigt die Branche für das Produzieren eines Kilogramms Aluminium im Durchschnitt 13 Kilowattstunden (kWh) Strom – immens viel. Auch wenn dieser Wert noch bis in die 70er Jahre bei über 20 kWh lag: Ein weiteres Absenken ist derzeit nicht machbar. Die technologische Grenze ist vorerst erreicht, zumindest bei den aktuellen Schmelztechniken. „Es müssten neue Verfahren her, doch die sind nicht in Sicht“, sagt Ernst Schumacher, Betriebsratsvorsitzender im Hydro-Walzwerk in Grevenbroich.

Auf der anderen Seite wird Strom in Deutschland immer teurer. Seit längerem bangen IG Metall und der Branchenverband GDA daher um die Jobs in der deutschen Alu-Industrie. Allein die Norsk Hydro beschäftigt an zehn Standorten in Deutschland rund 6500 Mitarbeiter, insgesamt hängen hierzulande in rund 600 Betrieben 74 000 Arbeitsplätze am Aluminium. „Die Gefahr ist immer gegeben, dass in Länder ausgewichen wird, in denen der Strom günstiger ist“, sagt Betriebsrat Schumacher. Das muss nicht Asien sein. In Frankreich und Spanien etwa profitieren die energieintensiven Industrien von Vergünstigungen.

Wegen der hohen Strompreise stand Anfang 2009 die Zukunft der Hydro-Schmelzhütte im nur wenige Kilometer entfernten Neuss auf der Kippe. Das Neusser Rheinwerk, Deutschlands größte Aluminiumhütte, ist der zentrale Ausgangspunkt der Alu-Produktion der Hydro in Deutschland. Während dort das Aluminium gewonnen wird, verarbeiten es drei weitere Werke im direkten Umfeld weiter. Mit insgesamt 5000 Beschäftigten in der Schmelzhütte, in einer Gießerei und in zwei Walzwerken deckt Hydro im Rhein-Neuss-Kreis nahezu die gesamte Produktionskette ab. Im Werk in Grevenbroich, in dem Lena ►



AUSBILDUNGSLEITER GEISSEN; AZUBIS KOENEN, HAUPTMANN, WEGO; ALUMINIUMROLLEN: „Den Blick für die Problematiken der Branche schärfen“





IG-METALL-KONZERNBETREUERIN ELZE, HYDRO-BETRIEBSRATSVORSITZENDER SCHUMACHER (R.); : Großes Engagement im Netzwerk Ressourceneffizienz

► Wego und die anderen Auszubildenden das Thema Ressourceneffizienz beackern, wird das Aluminium zu dünnen Folien gewalzt, die zum Beispiel in Getränkeverpackungen Verwendung finden. 1900 Mitarbeiter sind allein hier beschäftigt. „Sollte das Rheinwerk tatsächlich einmal schließen, wären wir davon nicht als Erste betroffen“, sagt Betriebsratschef Schumacher. Doch ein Verlagern der Schmelzhütte könnte eine Kettenreaktion auslösen.

Weiter unter Druck geriet die Branche in der Wirtschaftskrise. Die weltweite Nachfrage fiel stark und mit ihr die

SOZIALPARTNERSCHAFTLICHER BRANCHENDIALOG Einen Teil der hohen Strompreise führen IG Metall und auch der Gesamtverband der Aluminiumindustrie auf die 2005 eingeführten CO₂-Emissionszertifikate zurück. Schnell waren der Alu-Branche und der IG Metall damals klar, dass Standort und Arbeitsplätze in Bedrängnis geraten würden, sobald die Energiewirtschaft die zusätzlichen Kosten der CO₂-Zertifikate auf ihre Industriekunden umlegt. Alleine für das Rheinwerk der Hydro in Neuss bedeutet ein Aufschlag von einem Cent pro Kilowattstunde Strom zusätzliche Kosten in Höhe von 34 Millionen Euro jährlich, errechnete das Unternehmen.

Um dem zu begegnen, forderte die Branche nicht nur finanzielle Hilfen – sie suchte sich selbst zu helfen. 2007 rief man einen sozialpartnerschaftlichen Branchendialog ins Leben mit dem Ziel, innovative Ansätze zur Ressourceneffizienz in der Aluminiumindustrie zu fördern. Die Keimzelle hierfür war das Netzwerk Ressourceneffizienz, gemeinsam gegründet von der IG Metall und dem Branchenverband GDA unter der Ägide des damaligen Bundesumweltministers Sigmar Gabriel. „Es ist nicht nur ein

„Ressourceneffizienz ist ein wichtiger Baustein, um Arbeitsplätze in der deutschen Aluindustrie zu sichern.“

NORSK-HYDRO BETRIEBSRATSVORSITZENDER SCHUMACHER

weiterer Diskurserclub“, sagt Hannelore Elze, Leiterin des IG-Metall-Zweigbüros in Düsseldorf und Konzernbetreuerin der Hydro-Werke im Rhein-Neuss-Kreis. „Das Netzwerk hat in mehreren Dialogworkshops ganz konkrete Ergebnisse hervorgebracht“, so Elze.

ARGUMENTIEREN LERNEN Eines davon ist, Aspekte der Ressourceneffizienz in der Ausbildung zu verankern. „Wir haben hier im Werk so etwas wie eine grüne Kaderschmiede eingerichtet“, sagt Betriebsratsvorsitzender Ernst Schumacher. Die Auszubildenden in Grevenbroich bekommen nicht nur Wissen und Zusammenhänge beigebracht – sie lernen, zu argumentieren. „Ich wurde noch nie persönlich auf negative Auswirkungen der Aluminiumproduktion angesprochen“, sagt Fabian Hauptmanns, der in Grevenbroich zum Elektro-

Preise für Aluminium. Erst seit Kurzem ist auf dem Markt Erholung in Sicht. Um der Branche zu helfen, hatte bereits im Juli vergangenen Jahres die Bundesregierung mit der „Richtlinie zur klimaschonenden Erzeugung von Nichteisenmetallen“ auch für die Alu-Industrie Kompensationszahlungen bei der EU-Wettbewerbskommission beantragt. Sie sollen die Alu-Industrie von einem Teil der hohen Strompreise entlasten. Noch aber hat man in Brüssel nicht endgültig entschieden. Hinzu kommen die Pläne von Schwarz-Gelb, im Zuge des Sparpakets die für die energieintensiven Branchen vereinbarten Ausnahmen bei der Öko-Steuer zurückzunehmen. Dies sorgt für zusätzliche Verunsicherung.

niker für Betriebstechnik ausgebildet wird. „In den Medien aber ist das öfter mal Thema, und dann können wir dem begegnen, zu Hause bei den Eltern oder unter Freunden“, sagt der 19-Jährige.

Zum Beispiel bei einer der wichtigsten Fragen: dem Recycling. „Ist ein Produkt aus Aluminium hergestellt, kann man es mit nur fünf bis zehn Prozent des ursprünglichen Energieaufwandes recyceln“, erläutert Azubi Martin Koenen. Im Durchschnitt liegt die Recyclingquote von Aluminium in Deutschland bei 70 Prozent, in einzelnen Bereichen aber ist sie deutlich niedriger. „Es tauchte die Frage auf, weshalb denn nicht mehr recycelt wird, wenn es doch im Vergleich zur Herstellung so wenig Energie verbraucht“, erzählt Azubi Koenen. Die Auszubildenden lernten, dass viele Alu-Produkte äußerst langlebig sind. Fensterrahmen, Flugzeuge, Maschinen, Motoren überdauern oft Jahrzehnte. Die Recyclingquote steigt deshalb nur langsam. „Das war auch für mich ganz neu“, sagt Ausbildungsleiter Manfred Geißler, der die Ausbildungsinhalte zur Ressourceneffizienz erarbeitete. „Auf die Lebensdauer von Alu-Produkten gerechnet, sieht die Umweltbilanz dann gleich ganz anders aus“, sagt Lena Wego. „Auch im Automobilbau hilft Aluminium, Ressourcen einzusparen“, weiß Fabian Hauptmanns. Jedes Kilogramm des leichten Werkstoffs spart über die Lebensdauer eines Autos acht Liter Rohöl, erklärt der 19-Jährige.

Dass das bundesweit einmalige Projekt in einem Hydro-Werk umgesetzt wird, ist kein Zufall. IG-Metallerin Elze, die den sozialpartnerschaftlichen Branchendialog begleitet und vorantreibt, sitzt auch im Aufsichtsrat der Hydro Deutschland. „Als ich dort die Idee vorstellte, gab es gleich Zustimmung“, sagt die Gewerkschafterin. In der Zentrale im norwegischen Oslo habe sie ebenfalls offene Türen eingetrennt. „Die Skandinavier zeigen an diesen Dingen sehr großes Interesse, auch im Vergleich zu Wettbewerbern“, erläutert Betriebsrat Schumacher. Das Projekt sei auf allen Ebenen im Unternehmen gewollt, so der Betriebsratsvorsitzende. Ein weiterer Hinweis für das Engagement des Unternehmens in Sachen Ressourceneffizienz: Während die gesamte Branche ihren Strom im Durchschnitt zu 60 Prozent aus umweltfreundlicher Wasserkraft bezieht, kommt Hydro nach eigenen Angaben auf 68 Prozent.

BREITE MITARBEITERBEFRAGUNG Vorgeschaltet war dem Ausbildungsprojekt eine Studie zum Thema – und auch hierbei betrat man Neuland. Im Juli 2008 befragte die Dortmunder Unternehmensberatung Sustain Consult insgesamt mehr als 10 000 Mitarbeiter in zehn Aluminiumbetrieben zu ihrem Wissensstand in Sachen Ressourceneffizienz sowie zu möglichen Verbesserungen in der Produktion und im Gebrauch von Aluminiumprodukten. Darüber hinaus interviewte Sustain Consult 16 Experten aus Management und Betriebsräten. Zum ersten Mal überhaupt bezog damit eine Studie die Mitarbeiter einer Branche auf breiter Basis direkt mit ein. Die Ergebnisse überraschten: „Eines der wichtigsten war der hohe Rücklauf“, sagt Ralf Löckener von Sustain Consult. Rund 1/30 Beschäftigte füllten den Fragebogen aus – 16 Prozent. „Üblicherweise liegt der Rücklauf bei fünf bis zehn Prozent“, so Löckener. Allein dies werteten die Dortmunder Berater als Hinweis darauf, wie wichtig den Beschäftigten das Thema ist. Dies bestätigte sich: 97 Prozent der Antwort-

geber sehen das Steigern der Ressourceneffizienz als „sehr wichtig“ oder „wichtig“ an. Auch konkrete Handlungskompetenzen fragte Sustain Consult ab. Mehr als 70 Prozent, so die Antworten, stufen ihren persönlichen Einfluss auf die Ressourceneffizienz als hoch bis mittel ein. Interessant: Facharbeiter und Angelernte bewerten ihren Einfluss auf die Ressourceneffizienz als höher und erkennen darüber hinaus ein größeres Verbesserungspotenzial als Ingenieure, andere Akademiker und Meister. Für die Macher der Studie ein deutlicher Hinweis auf ungenutztes Know-how. Entsprechend brachte die Befragung nahezu 3000 Vorschläge hervor, wie sich in der Alu-Produktion und mit Alu-Produkten Ressourcen sparen lassen.

Ausgehend von den Ergebnissen der Studie, hat das Netzwerk Ressourceneffizienz neben dem Ausbildungsprojekt ein zweites Projekt in Angriff genommen: In der Gießerei Alunorf in Neuss, einem Tochterunternehmen der Hydro, wurde ein mehrstufiges betriebliches Vorschlagswesen etabliert. Ein weiterer Baustein war eine Plakataktion, die bei den Beschäftigten und in der Öffentlichkeit die Aufmerksamkeit für das Thema erhöht.

AUSBILDUNGSPROJEKT SOLL EXPANDIEREN Was für die 18 Auszubildenden in Grevenbroich an Inhalten erarbeitet wurde, soll bald weiteren Azubis zugutekommen. „Wir planen, das Konzept als Tool für die Ausbildung anderen Hydro-Werken und auch der Konkurrenz anzubieten“, sagt Betriebsrat Schumacher. Für ihn ist dieser Baustein sehr wichtig, um Arbeitsplätze und Standorte in der deutschen Alu-Industrie zu sichern. Ein anderer ist, bei den Beschäftigten weiter den Blick zu schärfen. „Die Thematik ist ja insgesamt nicht völlig neu“, zieht Schumacher ein vorläufiges Fazit. „Es wird aber wohl eine Weile dauern, bis sie uns Ältere vollständig durchdringt.“

Der Nachwuchs ist da schneller. „Ich mache mir auch privat Gedanken, wie ich mit Energie sparsam umgehen kann“, sagt die Auszubildende Lena Wego. „Ich habe zum Beispiel darauf geachtet, dass ich ein kleines und leichtes Auto fahre.“ Und zwar eines mit Aluminiumblechen. ■